

Bibliographische Notiz

Walter Birkigt: Eine umstrittene Preisformel, in: Beiträge zur Dreigliederung des sozialen Organismus, 6. Jahrgang, Heft 3/4, Dezember 1961, S. 42-29

7. Eine umstrittene Preisformel

Walter Birkigt, Ulm

Vorbemerkung:

Damit die folgenden Ausführungen leichter fasslich sind, bringe ich zuvor alle im 8. Vortrag des "Nationalökonomischen Kurses" erwähnten Formeln in der Reihenfolge, in der sie Rudolf Steiner während des Vortrages an die Tafel schrieb:

$p = f(a, n)$	Händlergleichung
$x = f(a, n, p)$	
$a = f(p, n)$	Konsumentengleichung
$n = f(a, p)$	Produzentengleichung

Die "Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung" hat mir dankenswerterweise für diesen Aufsatz eine Fotokopie der Tafelzeichnung vom 31. 7. 1922 und auch die weiter unten zitierte Notiz vom 3. August 1922 zur Verfügung gestellt.

Eine von drei Preisformeln, die Rudolf Steiner im 8. Vortrag des "Nationalökonomischen Kurses" aufstellte und die er im einzelnen die Händler-, die Konsumenten- und die Produzentengleichung nannte, wird seit Jahrzehnten unterschiedlich interpretiert. Es ist die Produzentenformel. Die beiden anderen blieben vom Meinungsstreit verschont. Wenn wir von den eigenen Zutaten der Interpreten absehen, müssen wir jeder Partei zugestehen, dass sie sich auf Textstellen des 8. Vortrages stützen kann. Demnach müssten in der Niederschrift Widersprüche vorhanden sein? So ist es tatsächlich! Der aufmerksame Leser wird im Text auf Stellen stoßen, die einander widersprechen. Handelt es sich dabei um Widersprüche aus dem Leben, die wir als Tatsachen nicht beseitigen, sondern nur durch vertieftes Verständnis im Erkenntnisakt miteinander in Einklang bringen können, oder sollten sie durch Hör- oder Schreibfehler in die Niederschrift gelangt sein, so dass wir um der Wahrheit willen Textkorrekturen vornehmen müssten?

Um diesen Fragekomplex beantworten zu können, müssen wir vor allem wissen, was der Urheber der drei Gleichungen, die, wie wir sehen, Glieder eines einheitlichen Geschehens sind, durch sie aussagen wollte. Wir müssen daher den

Gedankengängen, die ihn zur Aufstellung der Formel führten, Schritt für Schritt nachgehen. Wenn wir hier, um entstandene Missverständnisse wegzuräumen, etwas pedantisch den Hauptwert auf die Gedankenstruktur in den Ausführungen Rudolf Steiners legen müssen, so versündigen wir uns mit dieser Einseitigkeit an den nicht nur von lichtvollen Gedanken, sondern auch von warmer Menschenliebe und ethischer Kraft durchströmten Originaltexten. Wir bitten deshalb alle Leser - seien sie mit der Sache noch unbekannt, oder mit dieser Spezialfrage bestens vertraut - nicht nur diese skizzenhaften Darlegungen, sondern auch die einschlägigen Texte im Kurs zur Urteilsbildung heranzuziehen.

Volles Verständnis für die drei Preisformeln gewinnen wir allerdings erst, wenn wir ihren Zusammenhang mit den vorangehenden und den nachfolgenden Vorträgen des Kurses überschauen können. Das Preisproblem steht ja im Mittelpunkt der Wirtschaftsprozesse, so dass direkt oder indirekt alle Vorträge von ihm sprechen. Speziell im siebten Vortrag wird gezeigt, dass im modernen Wirtschaftsleben aus vielerlei Ursachen heraus nahezu alle Preise als gefälschte oder sozial ungerechte zustände kommen. Sie können in einem einheitsstaatlichen Sozialgebilde garnicht richtig

gestellt und auf den Nenner der sozialen Gerechtigkeit gebracht werden, sondern nur, wenn der soziale Organismus dreigliedrig verwaltet wird und in der selbstständigen Wirtschaft Assoziationen tätig sind. Wer den siebten Vortrag nicht in dieser Weise versteht und sich dadurch zum sozialen Wollen aufgerufen fühlt, erfasst nicht mit dem nötigen Ernst, warum Rudolf Steiner eine, ursprünglich von Adam Smith stammende und damals, 1922, noch stärkere als heute herrschende Preisbildungs-Theorie bekämpft. Sie besagt: die Preise regulieren sich unter dem Einfluss von Angebot und Nachfrage von selbst und man könne nichts anderes tun, als abwartend zuschauen, wie sich die Preise selbsttätig bilden.

Die Vertreter des "laissez faire, laissez passer" bemerken garnicht, dass ihre Theorie von der Preisbildung zusammenstürzt, sobald man die sie stützenden Begriffe Angebot und Nachfrage auf ihre Tatkraft hin prüft. Ich zitiere aus dem achten Vortrag: (S.92/93) (dieses und alle folgenden Zitate sind der Ausgabe 1933 entnommen) "... der Begriff darf nicht so sein, dass er sich selbst in die Luft sprengt. Und der Begriff von Angebot ebenso wie der Nachfrage sprengt sich in die Luft. Denn nehmen wir an, irgendetwas ist ein Angebot. Es ist ein Angebot, wenn einer auf den Markt Waren bringt und sie für einen gewissen Preis ausbietet. Das ist ein Angebot. Das kann jeder behaupten. Ich behäupte aber: nein, das ist eine Nachfrage. Wenn einer Waren auf den Markt bringt und sie verkaufen will, so ist das bei ihm eine Nachfrage nach Geld."

An dieser Stelle unterbreche ich das Zitat, weil diese wenigen Sätze uns u.a. alle Realitäten sichtbar machen, die wir brauchen, um die Produzentenformel selbst bilden zu können. Denn dieser "eine", der Waren zu gewissen Preisen anbietet und damit als Nachfragender nach Geld auftritt, ist der Produzent. Nicht der Händler, wie ein Interpret meint. Dieser ist weder ursprünglich noch voll und ganz Verkäufer. Er muss ja erst einmal kaufen, um verkaufen zu können, er ist also Verkäufer nur in zweiter Hand und ist es auch nur

zur Hälfte. Der Produzent ist der reine Verkäufer, in der Polarität zu ihm steht der Konsument als reiner Käufer. (Es gehört in ein anderes Kapitel, dass die heutigen Unternehmer, auch wenn sie sich Fabrikanten nennen, keine echten Produzenten, sondern in Wirklichkeit Händler sind. - s.u.a. Vortrag III und Vortrag VII). Dass unsere Auffassung vom Produzenten als Verkäufer auch die von Rudolf Steiner gemeinte ist, geht aus einer Tagebuchnotiz vom 3. August 1922 hervor. Sie heisst:

"Der Produzent bietet Ware
Der Konsument bietet Geld
Der Händler bietet Geldware."

Da uns diese Zeilen bestätigen, dass mit dem "einen", der Waren anbietet, tatsächlich der Produzent gemeint ist, können wir folgende Grössen: Angebot in Waren, Nachfrage nach Geld und Preis - für die Aufstellung einer Erzeugerformel notieren.

Nun fahren wir mit dem Zitieren fort: "Es ist nämlich, so lange man nicht weiter eingeht auf den volkswirtschaftlichen Zusammenhang gar kein Unterschied, ob ich Angebot habe in Waren und Nachfrage in Geld, oder ob ich im groben Sinne mit der Nachfrage komme. Wenn ich Nachfrage entwickeln will, so brauche ich Angebot in Geld zu haben. - Also Angebot in Waren ist Nachfrage in Geld und Angebot in Geld ist Nachfrage in Waren. Das sind volkswirtschaftliche Realitäten."

Sehen wir diese Realitäten noch einmal ganz genau an. In der Zusammenfassung wird es zwar nicht wiederholt, aber in der Begründung ausdrücklich erwähnt, dass immer "einer" da sein muss, der entweder Anbietender in Waren und Nachfragender nach Geld ist oder aber Anbietender in Geld und Nachfragender nach Waren, je nach dem, ob er als Verkäufer (Produzent) oder Käufer (Konsument) auftritt. Die echten Realitäten sind also Menschen in ihren Rollen als Produzenten, Konsumenten und Händler. Deshalb nennt auch Rudolf Steiner die Formel mit "p" als abhängiger Grösse nicht die Preisformel wie Abstraktlinge erwarten könnten, sondern die Händlerformel. Die "n" Formel nennt er nicht

die Nachfrageformel, sondern die Produzentengleichung. Dem entsprechend verhält es sich auch mit der Konsumentengleichung. Man kann daher seit den Tagen des "Nationalökonomischen Kurses" überhaupt nicht mehr von Angebot und Nachfrage als wirtschaftlichen Realitäten sprechen, selbst wenn man hinzufügt: in Geld und in Waren. Auch diese erweiterten Begriffe sprengen sich in die Luft.

Wir wollen uns zunächst vergewissern, ob Rudolf Steiner mit den Gleichungen auch wirklich die Preisbildungsvorgänge auf dem Markt erfassen wollte. An sich ist dies zu erwarten. Denn wenn man eine falsche Theorie entlarvt hat, ist es naheliegend, dass man gleich abschliessend die richtige Darstellung derselben Sache bringt. Doch hören wir den Vortragenden selber. Er sagt auf Seite 93: "... wenn man jetzt nicht auf die Begriffe sieht, die ja falsch gebildet werden können, sondern auf die Tatsachen sieht, auf die Tatsache des Marktes oder selbst auf die Tatsache des marktlosen Waren- und Geldaustausches, so ist es doch wiederum ohne Frage, dass sich zwischen dem Angebot und der Nachfrage - auf beiden Seiten - der Preis entwickelt. Das ist doch wiederum der Fall, der reinen Tatsache nach ist es doch wiederum der Fall. - Nur sind Angebot und Nachfrage und Preis drei Faktoren, die alle primär sind. Es ist nicht so, dass wir aufschreiben Preis = Funktion von Angebot und Nachfrage (bei diesen Worten schrieb Rudolf Steiner an die Tafel: $p = f(a, n)$, jedoch ohne das Wort Händlergleichung, s. Vorbemerkung), so dass wir behandeln, wenn ich mathematisch spreche: a und n als veränderliche Grössen und das p , den Preis, als eine Grösse, die sich aus den beiden veränderlichen ergibt, sondern in gleicher Weise müssen wir a und n , Angebot und Nachfrage, und p , den Preis, als von einander unabhängige, veränderliche betrachten und ... Sie sehen, wir nähern uns einer Formel - wir müssen uns einer Grösse x nähern ... $x = f(a, n, p)$ " (wird an die Tafel geschrieben).

Aus diesen Worten ist ersichtlich, dass der Vortragende mit den drei Formeln, die er aus der Gleichung $x = f(a, n, p)$ heraus entwickelte, Markt Vorgänge, die zur Preisbildung führen, erfassen wollte. Für das Verständnis dieser Vorgänge ist es belanglos, ob sie in "mathematischer" Sprache oder in "sonst üblicher" Redeweise dargestellt werden. Da aber "mathematisch" gesprochen wird, müssen wir uns an diesen Sprachgebrauch halten und dürfen z.B. das Zeichen "f" nicht so deuten, wie es gerade für die gewählte Interpretation passt. Dieses Zeichen bedeutet nicht ein "Tun", obwohl es die Abkürzung des Wortes "Funktion" ist. Mathematisch heisst "Funktion" nichts anderes, als dass eine Grösse von einer oder mehreren anderen abhängig ist. Die unkämpfte Produzentengleichung $n = f(a, p)$ darf niemals anders gedeutet werden als: Nachfrage ist abhängig von Angebot und Preis, ganz gleichgültig, wie man das "n" auslegt, ob als Nachfrage nach Waren, oder wie wir es bis jetzt taten, als Nachfrage nach Geld. Wir können überall im "Nationalökonomischen Kurs" bemerken, dass Rudolf Steiner mit Vorliebe wirtschaftliche Geschehnisse in mathematische Formeln einfängt und dürfen wohl in diesem Vorgehen eine erzieherische Massnahme erblicken, welche die Kursteilnehmer davor bewahren sollte, dass sie trotz der beweglichen Begriffsbildungen, die sie zum Erfassen der ökonomischen Prozesse brauchen, nicht ins mystische Verschwimmen kämen. Und so kann uns die Formel $x = f(a, n, p)$ dazu anleiten, bei der Sache - Preisbildung auf dem Markte - zu bleiben und nicht in abseitige Gefilde, sei es das Einkaufsbüro einer Fabrik, sei es das planende Gehirn eines Unternehmers, abzuschweifen.

Wir haben bereits weiter oben erkannt, dass bei der Preisbildung auf dem Markte nicht auf Angebot und Nachfrage, ob mit den Zusätzen in Geld oder in Waren, ob ohne diese Benennungen ankommt, sondern auf Menschen in verschiedenen wirtschaftlichen Standorten. Rudolf Steiner bestätigt dieses mit den Worten (S.94):

"... wir müssen ... die ganze Betrachtungsweise von einer anderen Ecke aus beginnen. Wenn wir irgendwo sehen auf dem Markt, dass Angebot und Nachfrage gerade für dieses Gebiet in dem Zusammenhang stehen, in dem sie z.B. Adam Smith gesehen hat, dann ist das ungefähr der Fall - auch nicht ganz - für die Warenzirkulation vom Händlerstandpunkt aus. Es ist aber ganz und garnicht der Fall für den Standpunkt des Konsumenten und nicht für den Standpunkt des Produzenten".

Während der Darlegungen, die auf diese Worte folgen, ergänzte Rudolf Steiner die bereits an der Tafel stehende Formel $p = f(a, n)$ durch das Wort Händlergleichung und schrieb dann die beiden übrigen Gleichungen neu an die Tafel:

$a = f(p, n)$ Konsumentengleichung

$n = f(a, p)$ Produzentengleichung

Dazu gab er die Erläuterungen, was unter den Begriffen Angebot, Nachfrage und Preis jeweils zu verstehen sei. Ich erspare mir das vollständige Zitat, weil hinsichtlich der Händler- und Konsumenten-gleichung keinerlei Zweifel existieren und zitiere nur die Stellen, die bezüglich der Produzentenformel Anlass zu Differenzen gegeben haben. Es heisst auf Seite 94/95: "... beim Produzenten handelt es sich darum, dass wir jetzt bei ihm zu sehen haben auf das Wechselspiel zwischen Nachfrage und Preis im Geld. Er richtet sich nämlich zunächst ein in Bezug auf das Angebot nach den Preisen, die möglich sind im ganzen volkswirtschaftlichen Prozess. ... Noch immer aber haben wir diese Gleichungen dadurch qualitativ verschieden gemacht, dass hier das a beim Konsumenten ein Angebot in Geld ist, beim Produzenten ist es eine Nachfrage nach Waren, und beim Händler haben wir es zu tun mit etwas, was eigentlich zwischen Geld und Waren drinnen liegt".

Die wenigen Worte "... beim Produzenten ist es eine Nachfrage nach Waren..." veranlassten eine umfangreiche hermeneutische Literatur. Denn wenn man sich nach ihnen richtet und die sonstigen Ausführungen des Kurses nicht beachtet oder umdeutet, muss man die Produzentenformel so auslegen: $n_w = f(a_g, p)$

Nachfrage nach Waren = Funktion von Angebot in Geld und Preis. Sieht man dagegen die obigen Worte als fragwürdig oder als offenkundigen Schreibfehler an, muss man aus allen einschlägigen Textstellen vor und nach Aufstellung der Formeln herauslesen, dass die Produzentengleichung heissen muss:

$n = f(a_g, p)$, Nachfrage nach Geld = Funktion^w von Angebot in Waren und Preis. Diese zwei gegensätzlichen Interpretationen bilden den Kern des erwähnten jahrzehntelangen literarischen Streites. Das gründliche Studium dieser Literatur verbunden mit erneuten genauen Prüfungen aller zur Sache gehörigen Texte des Kurses haben mir die unerschütterliche Gewissheit verschafft, dass die Worte "Nachfrage nach Waren" Schreibfehler sein müssen und durch die Worte "Angebot in Waren" zu ersetzen sind. Nun war ich zwar an den beiden ersten Ausgaben des Kurses 1922 und 1931 zusammen mit anderen Freunden als Korrektor beteiligt. Jedoch hatte 1922 keiner in unserer kleinen Gruppe die nötige Einsicht. 1931 fehlte mir die sichere Gewissheit und die nötige Überzeugungskraft, um den anders denkenden Partner umzustimmen. Bei der dritten Ausgabe 1933 war ich nicht beteiligt. In dieser dritten Ausgabe kommen die fragwürdigen Textstellen am nächsten an das Stenogramm heran und es lässt sich gerade an ihnen zeigen, dass einige Male überraschend das Wort "Nachfrage" auftaucht, wo man eigentlich das Wort "Angebot" erwarten müsste.

Wenn wir erfahren wollen, über welches Gebiet der ökonomischen Prozesse uns die drei Preisformeln aufklären sollen, müssen wir die Vorträge des Kurses sorgfältig und verständnisvoll lesen. Durch genaues und vollständiges Lesen üben wir uns auch im Erkennen der Wirklichkeit. Rudolf Steiner wollte uns ja nicht seine Privatmeinung mitteilen, sondern uns zum Erkennen der wirtschaftlichen Vorgänge führen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die verschiedenartigen Deutungen der missverstandenen Formel, $n_w = f(a_g, p)$ sich auch dem Leben gegenüber als falsch, unfruchtbar und schädlich erweisen. Die bisher zu tage getretenen Auslegekünste zeichnen sich insbesondere durch einen

unpraktischen Idealismus aus, welcher der Verwirklichung des dreigliederten sozialen Organismus und der Einrichtung wirtschaftlicher Assoziationen hemmend im Wege steht. Um die Irrtümer und Täuschungen, die aufgetreten sind, zu durchschauen und zu überwinden, brauchen wir eingehende Studien auf vielen Gebieten. Die nötigen Prüfungen erstrecken sich auf den Wortlaut des Kurses, auf das Gebiet der Mathematik, auf die Komposition und die Zielsetzung des Kurses, auf die ökonomische Wirklichkeit, auf Form und Methode der Wirtschaftswissenschaft, auf die soziale Praxis und auf das Freiheitsproblem. Diese Untersuchungen sind neben dem bereits Vorgebrachten für einen Einzelbeitrag dieser Zeitschrift zu umfangreich und sollen deshalb in der Fortsetzung dieses Aufsatzes durchgeführt werden.

Wir müssen die textkritischen Betrachtungen, die wir bisher durchführten, noch auf die Frage ausdehnen, ob nicht im 8. Vortrag mehrmals das Wort "Nachfrage" aus grammatikalischen und logischen Gründen durch das Wort "Angebot" ersetzt werden müsste. Allein in den Wortlauten, die wir in diesem Aufsatz zitieren, ist dies dreimal der Fall. Zuerst in den Sätzen: "Es ist nämlich, solange man nicht weiter eingeht auf den volkswirtschaftlichen Zusammenhang, gar kein Unterschied, ob ich Angebot habe in Waren und Nachfrage nach Geld, oder ob ich im groben Sinn mit der Nachfrage komme. Wenn ich Nachfrage entwickeln will, so brauche ich Angebot in Geld zu haben." Das Wort "Nachfrage" in dem Satzteil - oder ob ich im groben Sinn mit der Nachfrage komme - ist in mehrfacher Hinsicht fragwürdig.

Grob ist der Begriff "Nachfrage" in der Theorie von Adam Smith ja gerade dadurch, daß er nur einseitig als Nachfrage nach Waren aufgefasst wird. Im Text muß jedoch das Wort Nachfrage aus dem Satzzusammenhang heraus durch den Zusatz "nach Geld" ergänzt werden. Damit wäre aber nicht auf das Grobe in der bekämpften Auffassung, sondern auf die Verfeinerung, die der Vortragende soeben mit dem Begriff Angebot vornahm, hingewiesen. Entweder fehlt im Stenogramm eine Überbrückungsstelle oder es muß hier richtiger Angebot statt Nachfrage stehen. Das wird noch dadurch be-

stätigt, daß im nächsten Satz das Wort Nachfrage in der Bedeutung Nachfrage nach Waren auftritt. Der plötzliche Wechsel von "Nachfrage und Geld" auf "Nachfrage nach Waren" müsste doch irgendwie motiviert werden. Das ist aber nicht geschehen, ja, es lässt sich sogar kein Beweggrund dafür finden. Alle Schwierigkeiten wären behoben, wenn es in der Niederschrift heissen würde: "... oder ob ich im groben Sinn mit dem Angebot komme."

Ein zweites befremdendes Auftreten des Wortes Nachfrage findet sich im Satze: "... beim Produzenten handelt es sich darum, daß wir jetzt bei ihm zu sehen haben auf das Wechselspiel zwischen Nachfrage und Preis im Geld." Vom Wechselspiel kann man bei der Formel $n = f(a, p)$ nur bei den unabhängigen Grössen Angebot und Preis sprechen, nicht aber bei der abhängigen Grösse Nachfrage. Diese steht ja garnicht mit irgend etwas im Wechselspiel, sondern ergibt sich aus den beiden anderen wechselnden Grössen. Hier muß ganz einwandfrei das Wort "Nachfrage" mit dem andern Wort "Angebot" ausgetauscht werden.

Endlich ist das Wort Nachfrage in dem Passus, aus dem die Meinungskämpfe stammen, in mehrfacher Weise angreifbar. Lesen wir noch einmal genau den vollständigen Satz: "Noch immer aber haben wir diese Gleichungen dadurch qualitativ verschieden gemacht, daß hier das a beim Konsumenten ein Angebot in Geld ist, beim Produzenten ist es eine Nachfrage nach Waren, und beim Händler haben wir es zu tun mit etwas, was eigentlich zwischen Geld und Ware drinnen liegt." Dieser Satz wurde gesprochen, nachdem Rudolf Steiner soeben die letzte Formel an die Tafel geschrieben hatte. Sicherlich hielt er beim Sprechen dieser Ausführungen die Kreide noch in der Hand. Die Worte "hier das a" weisen darauf hin, dass er auf das a der Konsumentengleichung zeigte. Die folgenden "ist es" im nächsten Satzteil sind nur verständlich, wenn sie auf das a in der Produzentengleichung bezogen werden. Der Sprung von a (Angebot) auf n (Nachfrage) hätte sonst begründet werden müssen. Er erschwert ausserdem noch den Beweisgang für die qualitative Verschiedenheit der Gleichungen, den der Vortragende bringen will. Dieser müsste dann indirekt geführt werden. Da aber im Stenogramm die Worte "Angebot nach Waren" stehen, wären somit das Ange-

bot einerseits und die Nachfrage andererseits in den beiden Formeln qualitativ gleich und nicht verschieden. Es bestünde nur noch in jeder Formel die unterschiedliche Benennung von Angebot in Geld und von Nachfrage nach Waren. Nachdem jedoch der Vortragende soeben erklärt hat, dass gar kein Unterschied ist zwischen Nachfrage nach Waren und Angebot in Geld, heben sich diese Qualitätsdifferenzen auf und es bleiben nur noch die gleichen Qualitäten beim Angebot und bei der Nachfrage in den zwei Gleichungen übrig. Der Beweis wäre also missglückt. Weil wir Rudolf Steiner nicht zutrauen dürfen, dass er am Schluß das Gegenteil von dem bewiesen hätte, was er sich anfangs vornahm, müssen wir den Fehler beim Stenographen suchen und die Stelle "Nachfrage nach Waren" in "Angebot in Waren" berichtigen.

Überdies zeigen die Ausführungen über den Händler, daß Rudolf Steiner sowohl das Angebot wie auch die Nachfrage mit den zweifachen Qualitäten "Geld und Ware" versehen wollte. Das ist auch von allen Interpreten, ungeachtet ihrer gegensätzlichen Deutung der Produzentenformel, so verstanden worden. Alle legen die Händlergleichung einheitlich aus: $p = f(a_w \cdot n_w)$, Preis = Funktion von Angebot \bar{E} (in Geld und Waren) und Nachfrage (nach Geld und Waren). Diese Deutung lässt sich aber nicht mit den Formeln $a_w = f(p \cdot n_w)$ und $n_w = f(a_g \cdot p)$ vereinbaren. Hat man diese beiden Gleichungen, wie eben erwähnt, gebildet, so muss die dritte heissen: $p = f(a_g \cdot n_w)$. Aber auch aus dem Leben heraus kann man die Händlergleichung $p = f(a_w \cdot n_w)$ nicht begründen, wenn man dem Händler auf dem Markte nur den Konsumenten als Partner zugesellt; den Produzenten aber auf einer ganz anderen Bühne eine Solorolle spielen lässt.

Diese unglückselige Solorolle, die der Produzent gemäss der Stichworte $n_w = f(a_g \cdot p)$ zu spielen hätte, bringt einige Verwirrung in die Reihe der Verfechter der eben erwähnten Formel. Man ist sich weder über die Bühne noch über die Rolle einig. Die frei schaffende Phantasie hat bereits recht beachtliche exegetische Leistungen hervorgebracht. Leider lässt sich keine einzige am Leben bewährte.

Wenn wir von besonderen Finessen absehen, gibt es zwei grundsätzliche Möglichkeiten, die Grösse n_w auszulegen. Fasst man "Nachfrage nach Waren" als diejenige des Produzenten selber auf, so macht man ihn damit zum Konsumenten. Man hat es dann bei der Formel $n_w = f(a_g \cdot p)$ mit einer Kalkulation zu tun, die man in jedem Einkaufsbüro einer Fabrik tätigen muss, um sich über den Umfang der Rohstoffeinkäufe schlüssig zu werden. Fasst man hingegen n_w als "Nachfrage in Waren" seitens der Konsumenten auf, die der Erzeuger vor dem Produzieren ermitteln sollte, so hat man es mit einer gefährlichen Illusion zu tun, die bereits verführerisch gewirkt hat und mit der wir uns etwas eingehender beschäftigen wollen.

Die verführerische Kraft dieser Interpretation beruht wahrscheinlich darauf, dass Rudolf Steiner selbst einmal als sittliche freie Tat verwirklicht hatte, was man mit dieser Formel gebotsmässig allen Produzenten vorschreiben möchte. Er hat ja selbst darüber gesprochen, dass auf seine Veranlassung hin der "Philosophisch-Antroposophische Verlag" immer nur so viele seiner Schriften drucken liess, dass der vollständige Absatz dieser Bücher sicher gestellt war. Freie sittliche Taten haben eine einmalige Gültigkeit. Sie können nur die moralische Phantasie anregen, neue aber andere freie moralische Handlungen zu vollbringen. Sie lassen sich aber nicht nachahmen. Noch viel weniger kann man Vorschriften oder Sittengebote aus ihnen zimmern. Selbst wenn alle Produzenten die Qualitäten eines Rudolf Steiner besässen, so könnten sie dennoch nicht eine allseitige und umfassende Bedarfsermittlung durchführen. Wer z.B. den rein wirtschaftlich ja gerechtfertigten Bedarf an Schundliteratur feststellen sollte, wäre bald mit seinem Latein am Ende. Jeder, der nur oberflächlich mit der modernen Marktforschung bekannt ist, sieht es als Erfahrungstatsache an, dass die Produzenten trotz gewaltiger Anstrengungen den Bedarf fasst immer falsch einschätzen und sich daher in geradezu katastrophalen Fehlinvestitionen verstricken.

Man wird auch im gesamten sozialen Schrift- und Vortragswerk Rudolf Steiners keine Stelle finden, aus der man herauslesen könnte, daß er den Produzenten die Be-

darfsfeststellung aufbrüden würde. Will man die gesamte Produktion auf den Verbrauch hin ausrichten, so kann man dies nur, wenn der soziale Organismus dreigliedrig verwaltet wird und in der selbständigen Wirtschaft von den Assoziationen Agenturen mit der Aufgabe beauftragt werden, den Bedarf stündlich aufs Neue zu ermitteln. Billiger kann man es nicht haben.

Wenn dann trotzdem noch Fehler unterlaufen, so erkennt man sie auf dem Markt, wenn sich unter dem Einfluß der drei Formeln

$$a_g = f(n_w, p) \text{ Konsumentengleichung}$$

$$n_g = f(a_w, p) \text{ Produzentengleichung}$$

$$p = f(a_w, n_w) \text{ Händlergleichung}$$

die gültigen Marktpreise einpendeln. Ist zu wenig für den Verbrauch erzeugt worden, erkennt man es beim Konsumenten, weil dieser für das Geld, das er hat und anbieten kann, zu wenig Ware bekommt. Ist dagegen über den Bedarf hinaus produziert worden, so erkennt man das beim Produzenten. Der bekommt jetzt für seine Ware zu wenig Geld, um wiederum neu produzieren zu können. Wir setzen hier voraus, dass der Geldwert und der Warenwert aufeinander abgestimmt sind. Mit dieser komplizierten Frage wollen wir uns im Zusammenhang der Preisformeln nicht befassen, obwohl sie selbstverständlich dazu gehört.

Aber ein Kardinalproblem müssen wir noch behandeln. Um mir lange Zitate zu ersparen, bitte ich die Leser, die sich ernstlich für die Preisgleichungen interessieren, die Stellen im "Kurs" und in den "Kernpunkten" nachzulesen, die über den "richtigen Preis" bzw. über das "gesunde Preisverhältnis" der erzeugten Güter sprechen. (S. "Kurs" S. 67/68 und "Kernpunkte" 41-80 Tausend S. 91). Dieses gesunde Preisverhältnis muss so sein, "dass jeder Arbeitende für ein Erzeugnis soviel an Gegenwert erhält, als zur Befriedigung sämtlicher Bedürfnisse bei ihm und den zu ihm gehörenden Personen nötig ist, bis er ein Erzeugnis der gleichen Arbeit wieder hervorgebracht hat." Worin besteht denn dieses "soviel an Gegenwert"? In Geld, in nichts anderem als Geld! Wenn der

Produzent Geld braucht, um zum Heile der anderen weiter produzieren zu können, warum missgönnt man ihm dann die "Nachfrage nach Geld"? Rudolf Steiner fordert im 6. Vortrag des Kurses, dass in diese Formel vom "richtigen Preis", so abstrakt sie vorerst ist, die ganze Volkswirtschaft hinein zu arbeiten sei. Dazu braucht man als unumgängliches Instrument die Produzentenformel $n_g = f(a_w, p)$ Geldnachfrage = Funktion von Warenangebot und Preis. In dieses Gefäß kann sich der volkswirtschaftlich "richtige Preis" hineinverkörpern. Er tritt in die Erscheinung, wenn die Geldangebote der Konsumenten, die von den Händlern ermittelten Preise und die Geldnachfragen der Produzenten so aufeinander abgestimmt sind, dass jeder Erzeuger die Geldsumme erhält, die dem eben charakterisierten "gesunden Preisverhältnis der erzeugten Güter" entspricht.

Die drei Formeln:

$$a_g = f(n_w, p) \text{ Konsumentengleichung}$$

$$n_g = f(a_w, p) \text{ Produzentengleichung}$$

$$p = f(a_w, n_w) \text{ Händlergleichung}$$

"müssen so aufgefasst werden, dass sie in der Volkswirtschaft drinnen wirklich leben" (s. "Kurs" S. 103). Die Formeln sollen uns zur Wirklichkeitserkenntnis und nicht zur Aufstellung von Vorschriften und Geboten anleiten. Vom Erkennen der Wirklichkeit wird man auch zum zielbewussten sozialen Wollen impulsiviert. Wer durch die Gleichungen hindurch auf die ökonomischen Realitäten schaut, wird erkennen, dass die richtige Gleichgewichtslage - von a_g Geldangebot, n_g Geldnachfrage und p_g Preis - nur erreicht werden kann, wenn sich Konsumenten, Produzenten und Händler assoziativ zusammenschliessen und auf allen Stufen der Wirtschaftsprozesse zusammenarbeiten. Zu diesem sozialen Handeln aus Erkenntnis kommt man nur, wenn die Produzentenformel so gedeutet wird, dass sie mit den anderen zusammen eine Einheit bildet.

Die Deutung der Produzentengleichung $n_g = f(a_w, p)$ zerreiht jedoch diese Einheit und verhindert in der Praxis den gesunden sozialen Fortschritt. Besonders schädlich wirkt sie, wenn man sie

